Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 161. Sonnabend, den 13. Juli 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat $12\frac{1}{2}$ Sgr., pro Woche $3\frac{1}{2}$ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten $1\frac{1}{2}$ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

„Zeitung",

fahren wir fort unser Blatt zu nennen und thun unsers Erachtens daran kein Unrecht. Man läßt sich eine „Illustrirte Zeitung", eine „Novellenzeitung," eine „Zeitung für die elegante Welt" und viele andre „Zeitungen" gefallen, in denen man Besprechungen politischer und sozialer Fragen vergeblich suchen würde; warum sollte sich unser Blatt nicht „Danziger Zeitung" nennen dürfen, wenn es auch nur Zeitnachrichten aus den Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Literatur, Technik, des Handels, Gewerbes, Ackerbau's, Kommunal- und Schulwesens bringt. Es ist gar kein vernünftiger Grund für die Forderung vorhanden, daß eine Zeitung sich nur mit Politik beschäftigen soll. Eine Zeitung hat es einfach mit der Zeit überhaupt zu thun. Die Zeit umfaßt aber Alles; die Politik ist nur ein Theil ihres Inhalts. Wenn wir nun seit 14 Tagen diesem Theil der Zeit den Zutritt in unser Blatt verschlossen haben, so rührt es daher, weil wir nicht so günstig situirt sind, um die durch die Preßverfügung vom 5. Juni geforderten Bedingungen erfüllen zu können. Man hat uns gesagt, eine tägliche kurzgefaßte politische Rundschau sei höchst wünschenswerth. Wir sagen es selbst, aber was ist zu machen? Wir müssen uns in die Verhältnisse schicken. Soweit unsre Befugnisse reichen, werden wir redlich nach Kräften unsre Pflicht thun und den Lesern unserer „Zeitung" täglich ein Bild der Zeit aufrollen und ihnen mittheilen, was sich zur Zeit Wissenswerthes auf den uns offenstehenden Gebieten ereignet hat. Denn so wie Shakespeare seinen Hamlet den Zweck und Beruf der Schaubühne dahin definiren läßt, „to shew the very age and body of the time his forme and pressure", so wird auch die Aufgabe einer „Zeitung" dahin festgestellt werden können, ein Spiegelbild der Zeit überhaupt zu sein. In wie fern wir diese Aufgabe gewachsen sind, das ist eine andere Frage, deren nachsichtige Beantwortung wir allen Denen anheimstellen, welche eine Vorstellung von der dermaligen Schwierigkeit einer Zeitungsredaktion haben.

Die deutsche Flotte.

Wer von Bremen die Weser hinabfährt, sieht fast überall bald in schön gebauten Booten rudernd, bald an den Landungsplätzen oder in den Straßen und Gasthäusern der am Ufer des Flusses gelegenen Ortschaften müßig umhergehend zahlreiche Gruppen eigenthümlich uniformirter Leute, von denen man beim ersten Blicke auf Haltung und Uniform nicht recht weiß, ob sie irgend einem Theile unserer so bunt gestalteten deutschen Heere angehören, oder eine ganz eigene Gattung uniformirter und bewaffneter Macht bilden. Die matrosenartige Kleidung der Meisten — sie tragen dunkelblaue Jacken und Hosen, blauweiße, umgeschlagene Hemdskragen, niedrige runde, breitrandige mit schwarzem Wachstuch überzogene Hütchen, woran auf breiter Schleife in weißen Lettern die Namen Hansa, Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Erzherzog Johann u. a. zu lesen sind — die wenig militairische Haltung, das kurze hirschfängerartige Seitengewehr bei Einzelnen, der breite goldene Streifen um die blauen Kappen bei Anderem, vor Allem aber der deutsche Doppeladler, welchen Einige von ihnen an den Mützen tragen — lassen es selbst den Unkundigen bald errathen, daß sie der deutschen Marine angehören.

Fährt man nun weiter die Weser hinunter und erreicht die Rhede vom Bremerhafen, so erblickt man endlich zur linken Hand eine Reihe hochmastiger Dampfschiffe, welche die deutsche Flotte bilden.

Es ist ein prächtiger und erhebender Anblick, von der vorspringenden Spitze des bremerhafener Hafendammes die Weser hinauf gegen die Lune Plate (eine Weser-Insel) hin die ruhige Majestät jener mächtigen Schiffskörper unter Deutschlands Flagge zu sehen.

Die jetzige vor Bremerhafen liegende Flotille besteht aus folgenden Schiffen:

1. Das Admiralschiff „Hansa," früher United States, welches für 280,000 Dollars in Amerika gekauft, und dann mit einem Aufwand von mehr als 300,000 Thlr. vollständig ausgerüstet wurde, hat fast 3000 Tonnen (à 2000 Pf.) Gehalt, eine Decklänge von 276 Fuß, und, da der Kiel sehr flach gebaut ist, einen Tiefgang von nur 15 Fuß. Sie zählt 250—300 Mann Besatzung, und hat an Bord 3 Stück 134-Pfünder, 8 Stück 68-Pfünder und eine 12pfündige Signal-Karonade. Sämmtliche Geschütze ruhen mit ihren Lafetten auf Drehscheiben, so daß, mit Ausnahme der beiden langen Kanonen zu beiden Seiten des Räderkastens, in wenigen Augenblicken durch angebrachte Schießscharten nach rechts und links angewandt werden können, ohne daß das Schiff genöthigt wäre, erst zu diesem Zwecke eine Wendung zu machen. Hieraus erwächst der Vortheil, daß das Schiff sämmtliches Geschütz an Bord gegen den Feind verwenden kann, während ein Segelschiff nur successive und abwechselnd noch nicht ganz die Hälfte desselben spielen lassen kann und noch obendrein durch die Nothwendigkeit der Wendung viel Zeit verliert. Die Methode, die Geschütze auf Drehscheiben zu stellen, ist eine Erfindung der Neuzeit, und bis jetzt nur auf Kriegs-Dampfschiffen angewandt worden. Die Maschine der Hansa, welche nach amerikanischem Maße 750 oder nach unserem gewöhnlichen Maße etwas über 1000 Pferdekraft hat, ist von so ungeheuren Dimensionen, daß sie ein geräumiges zweistöckiges Haus vollkommen ausfüllen würde. Geschützt ist dieselbe theils durch ihre tiefe Lage im Wasser, theils durch die mächtig starken Rippen des Schiffskörper, besonders aber durch die auf beiden Seiten der Maschine angebrachten Kohlenbehälter, welche von einer solchen Stärke sind, daß sie an der schwächsten Stelle noch eine Dicke von 6 Fuß haben. Die Schaufelräder sind von solcher Größe, daß Kugeln wohl Stücke herausreißen, aber nur eine wohlgezielte, lang andauernde Kanonade sie unbrauchbar machen kann. Die Cajüten in diesem Schiffe übertreffen an Eleganz und Comfort alle Begriffe, welche man gewöhnlich von den bewohnbaren Räumen eines Seeschiffes zu haben pflegt. Die Cajüte des Admirals gleicht einem großen, glänzenden Boudoir, die der Offiziere einem geräumigen, luxuriös ausgestatteten Salon, und die der Mannschaft jenen großen Schlafsälen, welche man in guten und reichlichen Casernen und Spitälern findet. Wenn man die Hansa mit einem großen Linienschiff von 120 Kanonen vergleicht, so stellt sich die Kampffähigkeit der beiden in folgendem Zahlenverhältniß heraus: Ein Lienienschiff von 120 Kanonen kann nur aus 38 bis 40 Kanonen auf einmal Feuer geben, nämlich aus der Hälfte der Gesammtarmirung, weniger den Bugkanonen

---

Die Spielerbande.

(Nach Seyffarths Mittheilungen in der Europa.)

Carl Merton, der Sohn der verwittweten Lady Everton aus erster Ehe, war bald nach seiner Volljährigkeit buchstäblich unter Diebe und Räuber gefallen. Leidenschaft zum Spiel hatte sich seiner bemächtigt, Nacht für Nacht verbrachte er am Spieltisch. Abgekarteter Betrug (Unglück nannte er's) hatte sich seit Kurzem wider ihn verschworen, ihm nicht bloß sein ganzes baares ererbtes Vermögen, sondern auch beträchtliche von der Frau Mama ihm unsinniger Weise gegebene Summen und überdies Wechsel und Schuldverschreibungen zu enormer Höhe abgenommen. Anführer dieser Spielbande sollte ein gewisser Sandford sein, ein Mann von vornehmer Aeußerlichkeit, zu dem Merton ein fabelhaftes Vertrauen hegte.

Lady Everton hatte die Hülfe der Londoner Polizei nachgesucht, um ihren Sohn aus den Netzen zu retten, in welchen er verstrickt lag. Der Polizeikommissarius Robert wurde damit beauftragt, die Spielhöhle zu entdekken und die Gaunerbande, welche zugleich Banknoten gefälscht haben sollte, aufzuheben. Bisher waren alle dahin zielenden Versuche gescheitert, weil die Polizeibeamten zu hastig gewesen waren und deshalb keine rechtsgültigen Beweise hatten erlangen können.

Robert begab sich nun eines Abends in eleganter Zivilkleidung nach dem italienischen Opernhause, wo Sandford während des Ballets regelmäßig anwesend sein sollte. In der elften Stunde, unmittelbar nach dem Anfange des Ballets, traten zwei Männer in eine Loge. Robert erkannte in dem Einen sofort Carl Merton und in dem Andern einen Menschen, der ihm aus früherer Zeit unter dem Namen Cardon als falscher Spieler bekannt war und ihn damals um sein ganzes Vermögen gebracht hatte. „Wart Schurke! Also du bist Sandford", dachte er und begab sich nach der Loge, in der sich die Beiden befanden. Cardon schrak sichtbar zusammen, als er Robert erblickte, und stand auf, um draußen im Corridor ein Gespräch anzuknüpfen, dessen Inhalt Merton nicht hören sollte.

Auf den Corridor hinaustretend, hatte er seine Kaltblütigkeit wieder gewonnen. „Was bedeutet das?" fragte er Robert; „was bringt Sie nach London? Als ich zuletzt von Ihnen hörte, hieß es, Sie wären" — Er stockte.

„Ruinirt, ein Bettler", ergänzte Robert seine Worte; „konnte Sie das wundern?"

„Liebster, bester Freund, Sie glauben doch nicht —"

„In der Beziehung glaube ich gar nichts, mein guter Cardon. Wahr ist, daß ich famos ausgebeutelt, rein ausgeschält worden bin, wie man's nennt. Glücklicher Weise ist mein alter gütiger Oheim —"

„— ist todt und Sie sein Erbe!" rief Cardon und seine Augen blitzten; „ich gratulire, alter Junge, das ist ja ein charmanter Umschlag der Dinge, ein ganz süperber Wechsel."

„Das meine ich auch", antwortete Robert ruhig, nur nicht zu vergessen, daß ich einen andern Menschen angezogen, den Würfeln für immer Valet gesagt und meiner Frau versprochen habe, nie mehr eine Karte anzurühren."

„Sehr recht, gut und löblich, wie's im Buche steht", lächelte Cardon, „und was man verspricht, muß man auch halten. Kommen Sie in die Loge, ich will Sie Herrn Merton vorstellen. Aber noch Eins! Ich heiße jetzt Sandford."

Beide gingen darauf in die Loge zurück, Robert wurde Merton vorgestellt, und nach dem Ballet gingen alle drei in's europäische Kaffeehaus, wo sie speisten und einige Flaschen Wein tranken. Sandford war ausgelassen

(Kanonen welche im Bug stehen) und, da diese 38 bis 40 Kanonen theils aus 48 Pfündern (in der nntersten Lage), theils aus 18 Pfundern (in der mittleren Lage), theis aus 12 Pfündern bestehen, so ist die Kraft derselben ungefähr ausgedrückt durch die Zahlen 12 mal 48, 12 mal 18 und 12 mal 12, zusammen 936, während die Hansa liefert 3 mal 134 und 8 mal 68, zusammen 948.

Das zweite bedeutendste Schiff der deutschen Flotille auf der Weser ist der „Barbarossa,“ ein Schiff, welches früher mit Passagieren zwischen Liverpool nnd Nordamerika fuhr; in Tüchtigkeit der Bauart kaum der Hansa nachstehend. Es hat 550 Pferdekraft, bedarf zur vollständigen Bemannung 250 Mann, und hat an Bord 9 Stück 68pfündige lange Pairhans, welche gleichfalls wie bei der Hansa auf Drehscheiben stehen. Das Schiff ist im Stande einer Fregatte von 72 Kanonen die Spitze zu bieten.

3. Das dritte Schiff ist der „Erzherzog Johann“ welcher nach seinem Unglück an der holländischen Küste (bei Terschelligg) nach mehr als 12monatlicher Arbeit jetzt wieder seefähig ist, und 2 Stück 84 Pfühder nebst 4 Stück 68 Pfünder nebst 4 Stück 68 Pfündern tragen wird. An Größe und Bauart gleicht er vollkommen dem Barbarossa.

4. Der „Ernst August,“ das im Range vierte Schiff, ist etwas kleiner, hat eine Maschine von 400 Pferdekraft und 6 Kanonen, 2 lange 68Pfünder und 4 kurze 68 Pfünder. Sachkenner behaupten, daß er in Bezug auf die Bauart das vorzüglichste Schiff der Flotille sei.

5. und 6. Der „Großherzog von Oldenburg“ und die „Stadt Frankfurt“ sind große, auf englischen Kriegswerften erbaute Dampf-Corvetten von 250 Pferdekraft, zu deren Bemannung 150 Mann Besatzung an Bord nothwendig wären. Jetzt beläuft sich die Mannschaft auf 70 bis 80 Köpfe.

Außen diesen 6 vollständig ausgerüsteten Kriegsdampfschiffen liegen bei Bremerhafen theils auf der Weser, theils in der Geste noch die drei Kriegs-Dampfer „Stadt Hamburg, Bremen und Lübeck,“ von denen jeder 220 Pferdekraft besitzt und einen großen 84 pfündigen Pairhans, einen 32 Pfünder und zwei 18 Pfünder au Bord. Auch diese Schiffe sind in England gebaut und nach den neuesten Mustern englischer Kriegsschiffe eingerichtet. Besonders sind die Maschinen sehr compendiös, nehmen wenig Raum ein und haben schon dadurch eine größere Sicherheit gegen Beschädigung oder Vernichtung. Warum man übrigens diese Schiffe nicht auf deutschen Werften bauen ließ, ist mir um so mehr ein Räthsel, als bekanntlich in den Werften der Nordsee Schiffe um 40 bis 50 pCt. billiger gebaut werden können, als in England.

Da sowohl die Eigenthümlichkeiten der deutschen Nordseeküste, als auch die ganze Richtung, welche seit Anwendung der Dampfkraft für große Kriegsschiffe bedingt war, es mit sich brachten, daß man zuerst eine Dampf-Flotille schuf, so ist für größere Segelschiffe noch sehr wenig gethan worden.

Die bremerhafener Flotille zählt neben den genannten neun Dampfschiffen nur ein segelndes Kriegs-Fahrzeug, die „Deutschland“ welche 12 Stück 32 Pfünder und 20 Stück kurze 18 Pfünder trägt und also Fregatten-Rang hat. Außerdem liegen in Vegesack noch 26 Kanonenboote, von denen jedes einen 84 Pfünder und einen 32 Pfünder trägt. Die Mannschaft aller Schiffe zusammengenommen, nebst den Marinesoldaten und dem ziemlich zahlreichen Beamtenpersonale beläuft sich auf 900 bis 1000 Köpfe. Der monatliche Kostenaufwand für Sold, Verpflegung u. s. w. beträgt durchschnittlich zwischen 24- bis 36000 Thaler. Der Sold der Offiziere ist, wenn auch kein englischer, doch ein ziemlich guter: ein Lieutenant 1. Klasse, welcher ein Commando hat, erhält monatlich 130 Thlr., sonst 116 Thlr. 20 Sgr.; ein Lieutenant 2. Klasse 58 Thlr. und ein Lieutenant 3. Klasse 50 Thlr. monatlich.

Henriette Herz

war die älteste Tochter des Arztes de Lemos, eines Juden von portugiesischer Abkunft, und wurde am 5. September 1764 in Berlin geboren. Auf ihre Erziehung wurde verhältnißmäßig wenig Sorgfalt verwandt, vielmehr verdankte Henriette ihre für eine Frau seltene Ausbildung theils dem Reichthum ihres eigenen Geistes, theils dem belehrenden Umgange mit Markus Herz, einem vielbeschäftigten Arzte und Schriftsteller in Berlin, mit dem sie sich am 1. Dezember 1779 vermählte. An seiner Hand wurde sie in die deutsche, französische, italienische und englische Literatur eingeführt und lernte sie die wichtigsten ältern und neuern Sprachen, wie hebräisch, griechisch, lateinisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch und schwedisch: ja sie beschäftigte sich sogar aus Neugier mit dem Sanskrit und mit der türkischen und malayischen Sprache. Es konnte nicht fehlen, daß das Haus des Markus Herz, der als Arzt und Philosoph schon mit den bedeutendsten Männern Berlins in Beziehungen stand, durch die junge anziehende Frau bald der Sammelplatz aller Notabilitäten der Hauptstadt wurde und so eine ähnliche Bedeutung gewann wie das Haus der Frau Recamier in Paris. Henriette Herz gehörte zu den schönsten Frauen ihrer Zeit. Sie war reich an Gemüth, treu und aufopfernd in der Freundschaft, gleichwie Frau Recamier mit jenem wohlthuenden Geiste begabt, der darauf verzichtet zu blenden; in manchen Zweigen des Wissens bedeutender als jene Französin; wie sie, in genauester persönlicher Beziehung zu fast allen hervorragenden Geistern ihrer Stadt, sowie mit den auswärtigen, wenn diese irgend ihre Stadt besuchten, in brieflichem Verkehr mit vielen der bedeutendsten Männer Deutschlands; der Mittelpunkt eines geselligen Kreises, in welchem alle Schichten der Gesellschaft vertreten waren. So befanden sich damals in ihrem näheren Umgange Ramler, Engel, Moritz, die beiden Spalding, Teller, Zöllner, Dohm, Reichardt, Schadrw, Nicolai, die beiden Humboldt, Chr. Bernstorff, Gentz, Al. Dohna, Brinkmann, Feßler, Fr. Schlegel, Schleiermacher und viele Andere Besonders war es aber Schleiermacher, mit dem sie von allen ihren Freunden wohl auf das Dauerndste und Innigste verbunden blieb. Wir behalten uns vor, darüber einige nähere Notizen mitzutheilen. Wenn das Verhältniß zwischen Schleiermacher und Henriette Herz stets innerhalb der Grenzen der reinsten Freundschaft blieb, so konnte es nicht fehlen, daß der liebenswürdigen Frau Andere, welche nicht Schleiermachers sittliche Stärke und Karakterfestigkeit besaßen, die glühendste Leidenschaft widmeten. Als sie bereits 53 Jahr alt war, warb noch ein 20 Jahr jüngerer Mann um ihre Hand. Auch Ludwig Börne, der unter Leitung des Markus Herz in Berlin Medizin studiren sollte, verliebte sich in die Frau, die dem Alter nach seine Mutter sein konnte, und versuchte, von der Hoffnungslosigkeit seiner Liebe überzeugt, zweimal, seinem Leben durch Gift ein Ende zu machen. Derselbe war, erst 16 Jahr alt und damals noch unter dem Namen Louis Baruch, in das Herz'sche Haus als Pensionär gekommen. Frau Herz konnte über den scharfen Tadel, den Schleiermacher stets über den Jüngling aussprach, nicht einstimmen, sondern sah in Börne „einen jungen interessanten Menschen“, der durch abgerissene scharfsinnige Bemerkungen und durch seine gespannte Beobachtung der Außenwelt schon damals die in ihm schlummernde Kraft verrieth. Im Jahr 1803 starb Markus Herz und Börne verließ das Haus der Wittwe auf Befehl seines Vaters, um in Halle seine Studien fortzusetzen. Erst 1819 sah ihn Frau Herz zuerst in Frankfurt wieder und fand ihn vortheilhaft geändert. „Durch alle Einfachheit seines Wesens“, schrieb sie damals, „leuchtet eine gewisse Genialität hindurch.“ Sie sah ihn während ihres Aufenthalts in Frankfurt täglich und las Alles, was er schrieb.

Mit dem Tode ihres Gemahls, mit dem sie 24 Jahre in einer glücklichen, wenn auch kinderlosen, Ehe gelebt hatte, mußten für Henriette Herz die Verhältnisse eine ganz andere Gestalt annehmen. Das reiche Einkommen ihres Gatten hatte sie in den Stand gesetzt, ihr Haus zu einem Mittelpunkt in dem geselligen Verkehr der Hauptstadt zu machen, und nun sah sie sich genöthigt, der freigebigen Gastlichkeit, der sie die höchsten geistigen Genüsse verdankte zu entsagen. Aber wenn auch von nun an ihr eigenes Haus blos noch den nächsten Freunden offen blieb, so galt doch ihre Gegenwart überall, wo sich ein Kreis bedeutender Menschen versammelte, als Zierde der Gesellschaft. Die großen Erschütterungen, die in den Jahren 1806 bis 1813 unser Vaterland trafen, griffen auf vielfache Weise auch in das Schicksal der Frau Herz ein. Der Kreis ihrer Berliner Freunde zerstreute sich, und in Folge der allgemein hereingebrochenen Noth und allseitigen Stockung des Verkehrs zahlte weder die Wittwenkasse die Pension, noch die Schuldner, bei denen der mäßige Nachlaß des Markus Herz zinsbar angelegt war, die Zinsen. Hierin bestanden aber die einzigen Einkünfte der Wittwe, von denen sie noch

---

heiter. Robert mit seiner Erbschaft war ihm eine neue reiche Beute. Um ein Uhr schlug er vor, aufzubrechen. Man ging. Als sie auf der Straße waren, sagte Sandford zu Robert: „Wollen Sie mit uns gehen? Oder haben Sie Ihrer Frau auch versprochen, nicht einmal zuzusehen, wenn Andre spielen?“

„Keineswegs, nur fordern Sie mich nicht zum Mitspielen auf!“ sagte Robert.

„Nicht die Probe! Kommen Sie!“

Nicht lange, so standen die Drei in einer der auf den Strand ausmündenden Straßen, vor einem scheinbar stillen, ehrbaren Hause. Sandford's leises eigenthümliches Anklopfen wurde schnell erwiedert. Dann flüsterte er leise eine Parole durch's Schlüsselloch und die Thür ging auf. Ueber Flur und Treppe kamen die Eingetretenen in den ersten Stock wo die Laden dicht geschlossen waren. Das Zimmer schwamm in Licht. Eine Roulette, Würfel und Karten waren in Thätigkeit, ein Seitentisch mit Wein und andern Getränken besetzt. Außer der Bande, die etwa ein Dutzend feingekleideter Herren zählte, mochte noch ein halbes Dutzend Personen anwesend sein. Als sich die Augen der Gauner auf den neuen Gast, Robert, richteten, zischelte Sandford dem Einen von der Bande etwas in die Ohren, was dieser mit einem bosbaften Lächeln beantwortete. Man forderte Robert auf, mitzuspielen, er lehnte es aber zuerst entschieden ab, ließ sich dann merken, daß er wohl gern spielen möchte und nahm dann eine Partie Ecarté an. Er gewann und war, als das Spiel zu Ende war, um zehn Pfund Teufelshandgeld reicher. Merton saß bei den Würfeln und verlor starke Summen, für welche er, als seine Kasse erschöpft war, schriftliche Bekenntnisse gab. Die Art, wie man ihn betrog, war beispiellos frech. Dennoch, statt es zu bemerken, schien er nicht den leisesten Zweifel zu hegen, daß Alles in schönster Ordnung sei, und folgte blindlings den Rathschlägen seines treuen Sondford, der selbst nicht spielte. Gegen sechs Uhr brach die liebenswürdige Kumpanschaft auf. Jeder entfernte sich einzeln durch eine Hinterthür und erhielt beim Fortgehen die Parole für den nächsten Abend.

Sieben oder acht Tage geschah nichts, was besondere Erwähnung verdiente. Jeden Abend wurde gespielt, jeden Abend gerieth Merton tiefer in Schulden. Auch die Juwelen seiner Schwester, die er sich heimlich zu verschaffen gewußt, hatte er gesetzt und verloren und jetzt ging er auf Sandfords Rath damit um, sein Erbgut gegen eine möglichst hohe Summe zu verpfänden, um nicht bloß seine Ehrenschulden einzulösen, sondern auch seine Verluste wiedergewinnen zu können. Es bereitete sich also ein neuer Betrug vor. Inzwischen war aber Robert nicht müßig, er theilte Sandford im Vertrauen mit, er sei in London, um die Vermächtnisse seines Oheims, etwa 5000 Pfund in Empfang zu nehmen, und dann wolle er wieder nach Hause. Eine Teufelsfreude war in dem Gauner bei dieser Mittheilung aufgeglüht. Mit Merton spielte die Bande ein teuflisches Spiel. Um ihn zu fesseln, ließ man ihn, sobald Ecarté gespielt wurde, immer gewinnen; nur im Roulette und Würfelspiel verlor er unaufhörlich. Uebermüthig durch sein Glück im Ecarté und auf Anrathen Sandfords beschloß er endlich, seine in den Händen der Bande befindlichen Schuldverschreibungen nicht baar einzulösen, sondern das baare Geld dagegen im Ecarté zu setzen. Anfangs wurde dies (natürlich zum Schein) unbedingt verweigert. Als jedoch Merton darauf bestand und auch Sandford sein Wort dazu gab, so wollte man sich's gefallen lassen, daß die Hauptschlacht in solcher Weise und im Ecarté geliefert würde, doch unter der Bedingung, daß außer den Führern der Bande nur Merton, Sandford und Robert, dem man sein Geld auch abzunehmen hoffte, zugegen sein sollten. Robert benutzte auch noch eine Gelegenheit. Merton darauf aufmerksam zu machen, daß er wohl daran thun würde, vor Anfang des Spiels sich zu überzeugen, daß nächst seinen Schuldscheinen und Juwelen der Mehrbetrag seiner zu riskirenden Summe in Gold oder Banknoten aufgelegt würde. Merton versprach dies zu thun.

Die Nacht kam heran und Robert begab sich in die Spielhöhle. Die Parole verschaffte ihm ungehinderten Zutritt. Ins Zimmer eingetreten, fand er die Anwesenden in heftigem Wortwechsel. Merton forderte, wie ihm Robert gerathen, daß die Bande eben so viel gegensetzen müsse als er einsetze. Denn die Summe, die er für sein Erbgut ausgezahlt erhalten hatte

eine unverheirathete Schwester und ihre alte Mutter erhielt. Zu Anfang 1808 fand sie ein Unterkommen bei einer befreundeten Familie auf der Insel Rügen und kehrte erst 1809 nach Berlin zurück, da in ihren Vermögensverhältnissen inzwischen, wie es scheint, durch Wilhelm von Humboldts Vermittelung, eine vortheilhafte Veränderung eingetreten war. Ein Jahr darauf lernte sie in Dresden Göthe kennen, der ihr große Aufmerksamkeit bewies; 1811 besuchte sie auf einige Zeit ihre Freundin Dorothea Schlegel in Wien, empfing aber von dieser Stadt, wo so viel leibliches Wohlbehagen neben geistiger Armuth zu finden war, keinen wohlthuenden Eindruck. Wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß Frau Herz die Begeisterung für die Befreiung des Vaterlandes theilend, die Kranken und Verwundeten in den Hospitälern unablässig zu pflegen bemüht war.

(Schluß folgt.)

Kunst und Literatur.

* Hendrik Conscience, der berühmte vlämische Dichter, ist am 3. Dez. 1812 in Antwerpen geboren, wo sein Vater mit alten Schiffen handelte. Leider verlor er schon im 7. Jahre seine Mutter und fühlte sich so auf sich selbst und auf die Bücher verwiesen, welche der antiquarische Vater in seinen Speichern aufgehäuft hatte. Das währte so einige Jahre, bis der Vater mit seinen Söhnen die Stadt verließ und auf dem Lande eine Art von Einsiedelei bezog. Drei Jahre lang wohnten sie hier, ohne mit der Außenwelt in Berührung zu kommen, und als es dem Vater einfiel, wieder einmal zu heirathen, mußten die herangewachsenen Söhne, die sich der Stiefmutter nicht unterordnen wollten, nach Antwerpen in eine Erziehungsanstalt. Hier erwachte in Hendrik die Liebe zur Wissenschaft, doch wurden seine begonnenen Studien durch die Revolution (1830) unterbrochen. Der Jüngling verließ die Schule und trat als Freiwilliger in die Brigade des Generals Niellon, machte mehrere Schlachten mit, avancirte in 6 Jahren aber nur bis zum Sergeant-Major. Indessen war er auch der Dichter des Regiments, für das er französische Lieder verfaßte. Die strenge Reform, die in der belgischen Armee stattfand, veranlaßte ihn, seinen Abschied zu fordern. Er ging nach Antwerpen, fand aber dort kein Unterkommen. Da griff er zur Feder und schrieb sein erstes Buch in vlämischer Sprache, „das Wunderjahr", das in Belgien günstig aufgenommen, aber schlecht bezahlt wurde. Als der Vater nun bestimmt in ihn drang, sich nach einem eignen Unterkommen umzusehen, verließ er auf immer das väterliche Haus. In Antwerpen fand er wohlwollende Gönner, die ihn dem Könige vorstellten. Von diesem beschenkt, schrieb er sein zweites Buch „Phantasieen", das, wie das erste, stark gelesen aber schwach bezahlt wurde. Doch ließ ihn die Anstellung beim Provinzialarchiv mit 500 Fr. (133 Rthl.) Gehalt nicht muthlos werden. In 14 Monaten schrieb er seinen großen Roman „der Löwe von Flandern", der ihm einen baaren Gewinn von 6 Fr. (1 Rthlr. 18 Sgr.) einbrachte und neben der Gunst des belgischen Publikums den Haß und die Verfolgung der französischen Partei zuzog, welche das Vlämische unterdrücken wollte. In Geldverlegenheiten gestürzt, zerbrach er nun seine Feder, gab die Schriftstellerlaufbahn auf und verdang sich mit bewundernswürdiger Karakterstärke bei einem Gärtner als Tagelöhner. Dreizehn Monate that er diese Arbeit, bis der wieder auf ihn aufmerksam gemachte König Leopold ihn zum Kanzlisten der Antwerpener Akademie ernannte und ihm so Muße schaffte, in rascher Aufeinanderfolge neue Werke zu schreiben. So erschienen „Hugo von Craenhove", die „Abendstunden", das „Buch der Natur", die Geschichte Belgiens, „Lambrecht Heusmanns" und neuerdings „Jakob von Artevelde". Alle diese Leistungen erfreuten sich eines ungeheuren Beifalls und erwarben ihrem Verfasser einen europäischen Ruf, Geld, eine Professur der vlämischen Sprache und Literatur an der Universität Gent, eine Lehrerstelle bei den Kindern des Königs, mehrere Orden 2c.

* In der Handschriftensammlung des Herrn Villenave in Paris findet sich folgende Handschrift: „Der Unterzeichnete erklärt von Herrn Abraham Levi 25 Livres erhalten zu haben, für welche Summe dieser 1 Degen meines Vaters, 6 Hemden, 4 Betttücher und 2 Tischtücher als Pfand behielt. Am 2. März 1570. Torquato Tasso." Tasso war also 26 Jahr, als er diesen Schein ausstellte.

* Charles Lyell erzählt in seiner amerikanischen Reisebeschreibung: In diesem jugendkräftigen Reiche (der Vereinigten Staaten) zeigt sich ein Durst nach Bildung und Wissen, der selbst in den entferntesten Blockhäusern der westlichen Ansiedler sich geltend macht. Lesesucht ist allgemein herrschende Leidenschaft, welcher die Wohlfeilheit der Druckwerke günstig entgegenkommt. Von Macaulay's Geschichte sind in den Vereinigten Staaten über 100,000 Exemplare verkauft worden. Romane, die in England 31 Schilling kosten, kommen in Amerika auf 6 Pence zu stehen, werden aber auch in 10facher Menge verkauft. Jeder Tagwerker im kleinsten Dorfe erhandelt sich um 16 Schillinge eine Gesammtausgabe von Scott's, Bulwer's oder Boz' Werken, während dasselbe Werk in England 13—14 Pfd. Strl. kostet. Der Nachdruck fremder Werke wird in Amerika ungestraft geübt.

Kleine Lokalzeitung.

* Der von hier angeblich in Geschäften verreiste und, wie wir bereits mitgetheilt, noch immer nicht heimgekehrte Kaufmann hat nun vom Bord eines von Hamburg nach New-York abgehenden Schiffes hierher gemeldet, daß er sich nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's übersiedeln wolle; er hat aber vergessen, mitzutheilen, wie die 40,000 Thlr., die er hier noch schuldig ist, gedeckt werden sollen.

* Die „Elbinger Anzeigen" melden ein entsetzliches Unglück, das sich in Elbing in dem Lustorte „Erholung" am letzten Montage ereignet hat und zur Warnung dienen möge. Ein Mitglied des zweiten Schützenvereins trat aus dem Schießhause, um die, wie er meinte, blinde Ladung abzubrennen. Der Schuß geht los, die Kugel fährt heraus, prallt wahrscheinlich von einem Stein ab und durchbohrt eine seitwärts Kuchen feil habende Frau und ihr Pflegekind, das im Kartoffelbeet Unkraut gejätet hatte. — An demselben Tage ist ein Dienstmädchen durch das Zerschlagen eines Zündhütchens derart verunglückt, daß ihr ein Stück ins Auge flog und sie darauf sofort erblindete.

* Die Zahl der in Zoppot angemeldeten Badegäste beträgt augenblicklich etwa 600. (D.D.)

* Der Handelsminister v. d. Heydt wird binnen 8 Tagen hier eintreffen.

* In nächster Woche soll im Gewerbehause ein von den Herren Schulz und Dentler veranstaltetes Conzert stattfinden.

* Die Benefizvorstellung des Herrn Brauny konnte gestern im Tivolitheater nicht stattfinden, einmal weil das regnerische Wetter den ganzen Tag über einen freundlichen Abend nicht erwarten ließ, dann aber auch weil die Mitglieder des Theaters, Herr Hecker und Fräulein Schuz ganz unerwartet die Stadt verlassen hatten, um nach Neustadt zur Sehringschen Theatergesellschaft überzugehn. Das Benefiz des Hrn. Brauny ist nun auf den Montag verschoben.

* In diesen Tagen wird das Dampfschiff „Kopernikus" mit drei Gabarren nach Warschau abgehn.

* Die erste Probe der Danziger Sänger zum zweiten preußischen Sängerfest findet den 15. Juli Abends $5^1/_2$ Uhr bei Hrn. Prediger Böck statt.

Amtliches.

* Der Kultusminister v. Laderberg hat unterm 8. Juli verfügt, daß bei Ertheilung des Prädikats „Musikdirektor" in Zukunft nur solche Musiker berücksichtigt werden sollen, welche eine allgemeine wissenschaftliche und gründliche musikalische Bildung besitzen, sich durch größere musikalische Kompositionswerke, die Anerkennung gefunden, bekannt gemacht und sich vornehmlich auch durch die Direktion bedeutender, aus feststehenden musikalischen Einrichtungen hervorgegangener, Musikaufführungen mit Erfolg bewährt haben.

* Der Kreisphysikus Dr. Augustin zu Marienburg ist in gleicher Eigenschaft in den Kreis Pr. Stargardt versetzt.

* Der bisherige außerordentliche Professor in der theolog. Fakultät des Lycei Hosiani zu Braunsberg, Licentiat Krüger, ist zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt.

Vermischte Nachrichten.

* Das europäische und asiatische Rußland zählt 7486 Fabriken, 80,300 Läden, 2852 Gasthäuser und 11,106 Branntweinkneipen. Finnland hat 59 Fabriken, 518 Läden, 71 Gasthäuser und 165 Kneipen. Das Königreich Polen hat 1675 Fabriken, 3068 Läden, 210 Gasthäuser und 2681 Kneipen.

---

und hier vollständig auf's Ecarté setzen wollte, überstieg mehr als doppelt die von der Bande vorgezeigten Schuldscheine und Juwelen.

Als Robert eintrat, rief Sandford: „O nicht wahr, Sie werden so freundlich sein, die uns hier fehlende Summe auf eine oder zwei Stunden vorzustrecken? Ich bürge für die Rückzahlung."

„Danke schön!" antwortete Robert kurz, „ich verborge mein Geld nicht."

Ein spöttisches Lächeln flog über Sandford's Züge, doch er schwieg. Drauf wurde Einer von der Bande ausgeschickt, die fehlende Summe zu holen, und kehrte nach Verlauf einer halben Stunde mit einem Packet Banknoten zurück. Merton bemerkte es nicht, daß sie falsch waren, er zählte sie durch und erklärte die Summe für genügend.

Das Spiel begann. Merton verlor unaufhörlich. Die Sätze wurden verdoppelt, verdreifacht. Sein Hirn brannte. Er spielte oder verlor vielmehr mit der Tollheit eines Wahnsinnigen.

„Was ist das?" rief plötzlich Sandford, „hörte Keiner ein Geräusch unten?" Man lauschte, es war Alles still.

„Zieh' die Signalglocke, Adolph" gebot Sandford dem nahe an der Thür Stehenden.

Adolph zog die Glocke. Während Alle der Antwort harrten, ruhte das Spiel und in jeder Brust schien der Athem zu stocken. Die Antwort kam. Ein-, zwei-, dreimal schlug die Glocke an.

„Alles in Ordnung!" lachte Sandford; „nun weiter gespielt, der Spaß wird ohnedies bald aus sein."

Er wußte natürlich nicht, daß auf Roberts Veranlassung zwei Polizeidiener mittelst der Parole ins Haus getreten waren, den Pförtner (die einzige Dienerschaft im Hause) ergriffen und geknebelt hatten und nun auch die Antwort mit der Signalglocke gaben. Zwanzig Mann kamen inzwischen die mit dickem Teppich beschlagene Treppe herangeschlichen und warteten unweit der Stubenthür des Zeichens, das Robert geben wollte. Auch die Hinterthür des Hauses war bereits von der Polizeiwache besetzt.

Von allen diesen Anstalten ahnte die Bande Nichts. Das Spiel begann wieder. Robert griff in die Taschen, um sich seiner Pistolen zu versichern, stand auf, ging langsam an die Thür, öffnete sie ein wenig, horchte, ob Alles still sei und überzeugte sich, daß seine Mannschaft parat stand. Darauf lehnte er die Thür leise an und trat zu dem Tische, wo Merton spielte. Es war das letzte Spiel, der letzte, höchste Satz. Merton verlor. Todtenbleich sprang er vom Stuhle, starrte aus glühenden rollenden Augen wild umher und stieß durch die gekniffenen Lippen einen fürchterlichen Fluch. Sandford und seine Spießgesellen räumten ruhig die Beute vom Tische. In ihren Gesichtern grinste eine teuflische Freude. Plötzlich wie vom Wahnsinn gepackt brüllte Merton: „Bube! Betrüger! Schuft! Du hast mich verführt und vernichtet" — und stürzte auf Sandford los.

„Verfteht sich!" antwortete dieser eisigkalt und stieß ihn mit kräftiger Faust zurück; „auch denke ich meine Sache recht gut gemacht zu haben. Heulen und Schreien, alter Junge, wird dir nicht viel helfen."

„Voreiliges Jubeln ist vielleicht ebenso wenig, Freund Cardon!" rief Robert, indem er an den Tisch trat und ein Paket falscher Banknoten aufraffte. „Mich dünkt, Merton hat nicht gegen gleichen Satz gespielt, diese Noten sind falsch."

„Hund!" brüllte Sandford; „willst du dein Leben los sein?" Damit sprang er auf Robert zu, um ihm die Noten wegzureißen. Doch Robert war schneller, er hielt dem Gegner die gespannte Pistole entgegen. Die ganze Bande prallte zurück.

„Zwingt ihm die Papiere ab!" schrie Sandford, als er sich wieder gefaßt hatte; „packt ihn, schlagt ihn todt, erwürgt ihn!"

„Zurück!" donnerte Robert der andrängenden Bande zu und stieß rückwärts die Thüre auf, — „eure Stunde hat geschlagen. Polizei, thu dein Pflicht!"

Im Nu war das Zimmer umstellt, jeder Einzelne gefangen, ohne Widerstand entwaffnet.

Sandford oder Cardon oder wie er sonst heißen mochte, wurde nebst drei seiner Genossen auf Lebenszeit deportirt; die Uebrigen kamen ins Zucht- haus und auf die Tretmühle. Merton erhielt natürlich seine Schuldscheine, Juwelen und Gelder zurück und hat seitdem nie wieder gespielt.

* Hollands Handelsflotte zählt 492 volle Schiffe und 829 Galeassen ꝛc. (59 Schiffe liegen auf den Werften); die Kriegsflotte zählt 2 Schiffe von 84, 5 von 74, 1 von 60, 7 von 48, 2 von 38, 3 von 28, 4 von 26, 7 von 22, 3 von 14, 3 von 12, 1 von 6 Kanonen, im Ganzen also 39 Schiffe, ferner 2 rasirte Fregatten, 6 Dampfschiffe, 3 Transportschiffe und 74 Kanonenböte. Von diesen Kriegsfahrzeugen sind 4 auf der Reise nach Westindien, 1 nach Kalifornien, 31 in Ostindien und 9 in Westindien.

* Amerika. Der riesenhafte Fortschritt der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat keine andre Ursache, als den riesenhaften Kredit. Auf der Straße von Charleston nach New-Orleans liegen mehr als 20 Städte, die alle auf Kredit gebaut sind. Wiskonsin, das vor 15 Jahren nur 2 Dörfer enthielt, zählt jetzt schon bedeutende Städte. Gold und Silber zirkuliren massenhaft in dieser Provinz, wo die Banknoten fast unbekannt sind. Alles geschah durch Anleihen. Die Amerikaner hatten Vertrauen auf sich selbst, auf ihre Thätigkeit, auf ihr Land und ihre Regierung. Man hatte nicht einen Groschen, aber man hatte Muth. Straße, Dampfschiffe, Giesereien, Alles erschien wie durch Zauber. Der Boden war reich genug, die Anleihen zu decken, die Schuldner ehrlich genug, zu bezahlen. Alles wurde berichtigt und der Reichthum des Landes vervierfachte sich. Am Michigan-See schoß die Stadt Milwaukie aus dem Boden ohne einen Groschen Kapital. Aber es war gut spekulirt und so gelang's. In einem Jahre waren alle Anleihen gedeckt. Diesem riesenhaften Gewinn entsprechen natürlich riesenhafte Verluste. Am Zusammenfluß des Ohio und Missisippi wollte eine Stadt, Cairo mit Namen, eben aufblühen, als sie zahlungsunfähig wurde. Sie ist noch da, aber noch nicht gebaut, hat jedoch große Lust sich bauen zu lassen und besitzt bereits ein Gefängniß, eine Bank und eine Kirche, Einwohner nicht einen einzigen; sie hat auch niemals welche gehabt, sondern nur Unternehmer, die jetzt Bankerott gemacht haben. Der Ohio aber grollt noch immer um die zusammengeschleppten Steine her und der Reisende zieht unachtsam vorüber an den Ruinen einer Stadt, die nie bestand.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herrn Kingsford & Lay.

London, 8. Juli. Die Zufuhr von englischem Weizen an unserm Markt diesen Morgen war wieder außerordentlich klein, und es gelang den Faktoren dieselbe frühzeitig zu einer Erhöhung von 2 s. pr. Qr. gegen die Preise von heute vor 8 Tagen zu räumen. Fremder Weizen fand eine gute Frage zu einem Avance von 1 s. a 2 s. pr. Qr.

Gerste ist etwas theuerer.

Bohnen und Erbsen behaupten sich auf unsern Notirungen.

Im Werth von Hafer bemerken wir keine Aenderung.

Englisches Mehl ist 2 s. pr. Sack gestiegen.

Marktbericht von Herren G. H. Burges & Zoon.

Amsterdam, 8. Juli. Seit unserm Bericht vor 8 Tagen ging Weizen nur langsam zu einer Kleinigkeit höher ab, und Heute, obwohl die Inhaber auf die festeren Berichte von England neuerdings ihre Forderungen etwas erhöhten und nur wenig ausgeboten wurde, um so mehr, da die Zufuhren so äußerst gering bleiben, so griff demungeachtet der Consumo noch weniger begierig zu und ist nur wenig verkauft worden. — Roggen war zu festen Preisen besser verkäuflich als vorigen Marktag. — Gerste zu vorigen Preisen käuflich, aber doch nicht niedriger zu nennen. — Hafer bei kleinen Partiechen höher bezahlt. Rappsaat und Oel haben beide im Werthe auf Termin so wie in direkten Lieferungen angezogen.

Weizen, 129, 130pf. bunter Poln. fl. 288, fl. 293, 128pf. neuer do. fl. 280.

Roggen, 121pf. alter Preuß. fl. 154, 122pf. jähr. do. fl. 142, 120pf. neuer inländ. fl. 138.

Gerste, 102pf. Fries. Sommer fl. 95.

Hafer, 89pf. feiner fl. 100, 77pf. Futter- fl. 83.

Rappssaat, neues Betuw. Aveel Ł $57\frac{1}{2}$, auf 9 Faß Oel, pr. Sept., Okt. u. Nov. Ł 57.

Leinsaat, 110, 111pf. Petersb. fl. 265, 270, 106pf., 107pf. Archangel fl. 260, $262\frac{1}{2}$, 103—4pf. Reval fl. 225.

Rüböl, pr. 6/w. fl. $37\frac{1}{2}$, compt. fl. $36\frac{1}{2}$, Sept., Okt., Nov. u. Dez. fl. $34\frac{1}{4}$, $34\frac{1}{2}$, Mai fl. $34\frac{1}{4}$, $34\frac{1}{2}$, $43\frac{3}{4}$.

Leinöl, per 6/w. fl. 33, per compt. fl. 32.

Danzig, Sonnabend 13. Juli. Die in dem Dienstagsbericht gemeldete schwunghafte Bewegung unserer Kornbörse dauerte am Mittwoch und Donnerstage fort. An letzterem Tage brachte angeblich per Estafette eingekommene Nachricht von einer Steigerung in London jene Bewegung zu noch höheren Schwingungen, und es kamen einige Rückkäufe von so eben verkauften Weizenpartien vor. Das Resultat war: es wurden am Mittwoch 700 Last und am Donnerstage 310 Last 129 - 133pf. Weizen aus dem Wasser und 220 Last vom Speicher zu bekannt gewordenen Preisen von fl. 405 bis fl 455 geschlossen; es sollen jedoch auch höhere Preise gemacht worden sein, man sagt bis fl. 470. Gestern bestätigten telegraphische Notizen die stattgehabte Besserung des Londoner Marktes, und da hier seit längerer Zeit die Witterung kühl und seit Mittwoch regnigt ist, so steigerten sich die Forderungen im Vergleich zu den am Montage gemachten Preisen um etwa fl. 30. Hierauf wollten die Käufer nicht eingehen und es wurden nur 16 Last 120 . 129pf. Weizen zu fl. 420 und fl. 425 geschlossen. Die heutigen Londoner Nachrichten scheinen extreme Ansichten nicht zu begünstigen, indessen müssen alle Meinungen darüber einig sein, daß ein für die englische Erndte ungünstiger Gang der Witterung eine bedeutende Tragweite haben würde. Was unsere Saaten anbetrifft, so ist ihnen die jetzige Witterung im höchsten Grade günstig, aber anders kann sich dies in England gestalten, durch dessen Klima bei jeder Verzögerung der Erndte diese an sich gefährdet wird, während ohnehin die Vorräthe gering und der Verbrauch unermeßlich ist. Der Umsatz dieser Woche an unserer Kornbörse beträgt 2200 Last Weizen und war der stärkste in diesem Jahr. — Roggen ist fest; es wurden 140 Last verkauft wovon 121pf. fl. 185 und 123pf. fl. 195. Ferner 14 Last Erbsen fl. 200 fl. 205 und 30 Last Gerste, wovon 111pf. fl. 145 und 116pf. fl. 180. — Laut Thorner Liste gingen kürzlich wieder über 1000 Last Weizen und 10000 Stück Balken durch.

Spiritus-Preise.

Den 12. Juli.

Danzig: $13\frac{1}{3}$ à $13\frac{1}{2}$ Thlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

11. Juli.

Stettin: Aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand ohne Faß $25\frac{1}{4}$ % bez., mit Fässern $26\frac{1}{8}$ % bez., $26\frac{1}{4}$ % G., 26 % Br., pr. August 26 % bez., $25\frac{7}{8}$ % Br., pr. Frühjahr 25 % G., $24\frac{1}{2}$ % Br.

11. Juli.

Berlin: loco ohne Faß $14\frac{1}{2}$ a $\frac{1}{3}$ Thlr. bez.
mit Faß pr. Juli $14\frac{1}{6}$ Thlr. verk., Br. u. G.
Juli/August ebenso wie Juli.
Aug./Sept. $14\frac{1}{4}$ Thlr. Br., $14\frac{1}{6}$ G.
Sept./Okt. $14\frac{1}{3}$ Thlr. Br., $14\frac{1}{4}$ G.
pr. Frühjahr 1851 $14\frac{3}{4}$ Thlr. Br., $\frac{2}{3}$ verk. u. G.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Arendal, 28. Juni. Jenny, Sägert.
Bremerhafen, 9. Juli. Lukas Wigher, Hazewinkel.
Liverpool, 7. Juli. Annaberg, Jörgensen.

Den Schleswig-Holstein. Kanal passirten am 7. Juni: Drei Gebröders, Coerkamp und Vertrouwen, Pronck, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 12. Juli:
Pandore, E. J. Chesneau, v. Rouen m. Wein.
Friedericke, C. F. Schultze u. Elise, N. Niemann, von Swinemünde, m. Ballast.

Gesegelt:
Woodmann, P. Mc. Lean u. William John, W. C. Chisholm, n. London u. Oberon, J. N. B. Schmidt, n. Leith, m. Getreide.
Vorwärts, L. Brandhoff, n. London, m. Holz.
Tree Sisters, R. Nonn, n. London, m. Holz u. Fleisch.

Von der Rhede wieder gesegelt:
Enigheden, J. Berner, n. der Ostsee, m. Heringe.

Angekommene Fremde.

12. Juli.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Michaelson a. Memel, H. u. M. Rosenfeld a. Tilsit, Cigielski a. Posen, Blase a. Erfurt, Reuter a. Glauchau und Gosewisch a. Leipzig. Hr. Lieutenant Friedrichs a. Berent. Hr. Banquier Konitz a. Warschau. Hr. Gutsbesitzer Bar. v. Schmallensee nebst Gattin a. Gr. Paglau. Fräul. E. und L. von Schulze a. Miszeiken.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Hr. Gutsbesitzer Mc.Lean nebst Gattin a. Gr. Löblau. Die Hrn. Kaufleute Gromin a. Königsberg u. Baruch a. Berlin. Hr. Dr. Weickhmann a. Steegen.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Hauptmann Wilde n. Gattin a. Granzin b. Stolp. Hr. Predigt-Amts-Kandidat Wasmansdorff a. Podangen. Die Hrn. Kaufleute Weber a. Stettin, Whanton und Bloom a. London.

Berlin, den 11. Juli 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	—	$140\frac{5}{8}$
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	—	$140\frac{1}{8}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150_{2}	—
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	$6\ 23\frac{7}{8}$	$6\ 23\frac{1}{2}$
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{1}{12}$	—
Petersburg . . .	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{5}{8}$	—

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	107	$106\frac{1}{2}$	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{3}{4}$	$93\frac{4}{4}$
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$86\frac{5}{8}$	$86\frac{1}{8}$	Pom. Pfandr.	$3\frac{1}{2}$	$95\frac{5}{8}$	$95\frac{1}{8}$
Seeh.-Pr.-Sch.	—	—	$104\frac{3}{4}$	Kur- u. Nm.	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{1}{2}$
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{1}{4}$
Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{4}$	$83\frac{3}{4}$	do. Lt. B. g. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{3}{4}$	—	Pr. Bk.-A.-S	—	$98\frac{1}{2}$	$97\frac{1}{2}$
Westp. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{3}{4}$	$90\frac{1}{4}$	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Großh. Pos. do.	4	—	$100\frac{1}{4}$	Gold à 5 thlr. . .	—	$12\frac{1}{8}$	$11\frac{5}{8}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$90\frac{1}{4}$	Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.				
Berl.-Anh A	4	$90\frac{3}{4}$ G.	Mgd. Halberst.	4	138 B.
do. Prio. O.	4	$95\frac{1}{4}$ bz.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl. Hmb.	4	86 bz. u. G.	do. Prior.-Ob.	4	99 G.
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{5}{8}$ bz.	Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ bz.
Berl. Stet.	4	$105\frac{1}{2}$ B.	do. Priorität.	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{8}$ bz.
do. Prior.	5	$105\frac{1}{2}$ G.	Köln-Aachen.	4	42 B.
Pot.-Mgd.	4	63_{2} bz. u. B.	Niedersch.-Mk.	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{8}$ bz G
do. Prior.	4	93 bz.	do. Priorität.	4	$95\frac{1}{4}$ bz.
do. do.	5	102 bz. u. B.	do. Priorität.	5	$104\frac{1}{4}$ bz.
			Stargard-Pos.	$3\frac{1}{2}$	83 B $82\frac{3}{4}$ G

№ 161. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 13. Juli 1850.

Sonntag, den 13. Juli 1850, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. Um 7 Uhr Hr. Diak Müller. Um 9 Uhr Hr. Consistorial-Rath und Superint. Dr. Bresler. Um 2 Uhr Hr. Archidiak. Dr. Höpfner. Donnerstag den 18. Juli, um 9 Uhr, Hr. Consist.-Rath u. Superint. Dr. Bresler.

Königl. Kapelle. Vormittag Hr. Domherr Rossolkiewicz. Nachmittag Hr. Vicar Guzinski.

St. Johann. Vormittag Hr. Pastor Rösner, Anfang 9 Uhr. Nachmitt. Hr. Diak. Hepner. Confirmation. Donnerstag d. 18. Juli, Wochenpredigt, Anf. 9 Uhr, Hr. Pastor Rösner.

St. Catharinen. Vormittag Hr. Pastor Borkowski. Mittags Hr. Diak. Wemmer. Nachmittag Hr. Archidiak. Schnaase. Mittwoch, den 17. Juli, Hr. Archidiak. Schnaase, Anfang 8 Uhr.

St. Nikolai. Vormittag Hr. Pfarrer Landmesser. Anfang 10 Uhr. Nachmittag Hr. Vicar v. Styp-Rekowski, Anfang halb 4 Uhr.

Heil. Geistkirche. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr, Predigt gelesen; gleich darauf Gemeinde-Versammlung.

St. Elisabeth. Vormittag Hr. Divisions-Prediger Hercke. Anfang $9\frac{1}{2}$ Uhr.

St. Peter. Hr. Prediger Böck, Anfang 9 Uhr.

Carmeliter. Vormittag Hr. Vicar Krolikowski, Polnisch. Nachm. Hr. Pfarrer Michalski, Deutsch. Anfang $3\frac{1}{4}$ Uhr.

St. Trinitatis. Vormittag Hr. Prediger Blech, Anfang 9 Uhr. Nachmittag Hr. Prediger Dr. Scheffler. Dienstag, den 16. Juli, Prüfung der Confirmanden und Kirchenvisitation, Hr. Consistor.-Rath u. Superint. Dr. Bresler, Anfang 10 Uhr. Donnerstag den 18. Juli Wochenpredigt, Anfang 9 Uhr, Hr. Pred. Scheffler.

St. Annen. Vormittag Hr. Prediger Mrongovius. Polnisch.

St. Barbara. Vormittag Hr. Prediger Oehlschläger. Nachmit. 2 Uhr Hr. Prediger Karmann. Einsegnung der Konfirmanden. Mittwoch, den 17. Juli, Wochenpredigt, Hr. Pred. Oehlschläger, Anfang 8 Uhr.

St. Salvator. Vormittag Hr. Prediger Milde.

St. Bartholomäi. Vormittag um 9 Uhr und Nachm. um 2 Uhr Hr. Pastor Fromm. Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr.

St. Brigitta. Erste heilige Kommunion der Kinder. Predigt Hr. Vicar Reiski und Hr. Pfarrer Fiebag.

Evangel. luther. Kirche. Vormittag um 9 Uhr und Nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr Hr. Pastor Dr. Kniewel. Donnerstag den 18. Juli Abends 6 Uhr, Erläuterung der lutherischen Bekenntnißschriften, Derselbe. Freitag, den 19. Juli, Abends 6 Uhr, Betstunde.

Mennoniten-Gemeinde. Vorm. 9 Uhr. Hr. Kandidat Neufeld.

Heil. Leichnam. Vormittag Hr. Prediger Tornwald, Anfang 9 Uhr. Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Himmelfahrtkirche in Neufahrwasser. Vormittag Hr. Pfarrer Tennstädt, Anfang 9 Uhr, Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr. Mittwoch den 17. Juli Morgens 8 Uhr, Kinderlehre, Derselbe.

Kirche in Weichselmünde. Militär-Gottesdienst. Vormittag Hr. Predigtamts-Kandidat Braunschweig. Anfang 9 Uhr.

Kirche zu Altschottland. Vorm. Herr Pfarrer Brill.

Kirche zu St. Albrecht. Vorm. Herr Pfarrer Musolph.

Druck von Edwin Groening in Danzig.